

Ueber die Gefahren des Sportes für die Charakterbildung

Autor(en): **Campell, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **28 (1932)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber die Gefahren des Sportes für die Charakterbildung.

Von Dr med. Rudolf Campell, Pontresina.

Die heutige Generation ist von der günstigen Einwirkung des Sportes zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend und auch zur Erhaltung der ausgereiften Erwachsenen so überzeugt, dass es unnötig wäre, darüber viele Worte zu verlieren. Der Gedanke, dass eine Harmonie erstrebt werden müsse, zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung, dieser Gedanke, der den alten Kulturvölkern vor Jahrtausenden schon geläufig war, der aber durch Ueberbetonung des rein Geistigen allmählig in Vergessenheit geraten war, er wusste sich besonders in neuerer Zeit wiederum volle Gültigkeit zu verschaffen. Heute zweifelt wohl kaum jemand mehr ernstlich an der Richtigkeit der These: *Mens sana in corpore sano*.

Bei uns in der Schweiz haben die alten Turnvereine das grosse Verdienst, dieser alten Forderung Bahn gebrochen zu haben. Sie erfüllten dabei durch eine erstaunliche Vielseitigkeit einen guten Zweck. Bald wurden sie von Sportvereinigungen aller Art unterstützt und sind heute, — vielfach gewiss nicht zum Vorteil der Sache — von diesen stark überwuchert worden. Der *allgemeinen* Turnerei folgte die *spezielle* Gymnastik: Die Spezialisierung, die wir ja heute in allen Gebieten menschlichen Strebens antreffen, hat auch hier energisch eingesetzt: Fussballklubs, Fechtklubs, Ruderklubs, Leicht- und Schwerathletikkclubs, Kunstturnvereine, Ringer- und Schwingerverbände, Alpenklubs, Reit- und Radklubs, Golfklubs, Tennisklubs, Ski- und Schlittel- und Schlittschuhklubs, auch Hockeyklubs und wie sie alle heissen mögen, alle wollen als Erben der Prinzipien der alten Turnerei gelten; denn alle gehen auf körperliche Ertüchtigung hinaus. Bei ihnen steht aber nicht immer so sehr die Förderung der harmonischen Körperausbildung im Vordergrund, die den Sinn hätte, die harmonische Pflege des Geistes zu ergänzen; sie gehen meist vielmehr darauf hinaus, in einem oft sehr einseitigen Spezialgebiet Höchstresultate des menschlichen Körpers zu erzielen. Das mag ja ein schwer erreichbares, vielbewundertes Streben sein, das aber mit dem Wahlspruch: *Mens sana in corpore sano* meist gar nichts mehr zu tun hat.

Die Spezialisierung im Sport hat gewisse Vorteile; sie ermöglicht in allen Gebieten Spitzenleistungen, die sonst kaum denkbar wären. Dadurch, dass in jedem Gebiete sich nur Leute mit entsprechenden Anlagen betätigen, sind von diesen von vornherein bessere Resultate zu erwarten. Durch

unermüdlichen Fleiss, durch zielbewusste Arbeit, durch Ausnützen der gut erforschten Erfahrungen anderer, können körperliche Leistungen hervorgebracht werden, die für gewöhnliche Menschen kaum erreichbar sind.

Diese Spezialisierung hat aber auch grosse Schattenseiten. Durch vielbestaute Erfolge ermuntert, kommt der Sportsmann gern in Versuchung, einen Lebenszweck darin zu erblicken, irgendwo einen Rekord zu schlagen. Bald hört so für ihn die sportliche Betätigung auf, ein *Mittel* zu sein zum harmonischen Ausgleich zwischen Körper und Geist; sie wird *Selbstzweck*. Unser Freund richtet, — oft unter grober Vernachlässigung seiner menschlichen und beruflichen Pflichten — seine Lebensweise darnach ein, um auf diese Spitzenleistung hinzuarbeiten; denn er benötigt dazu seine ganze Persönlichkeit. — Vielleicht gelingt es ihm, sein hoch gesetztes Ziel zu erreichen oder demselben sehr nahe zu kommen. Bestaunt, verherrlicht, verhätschelt und gepriesen für eine einseitige Maximalleistung, fehlt es dem erfolgreichen Sportsmann oft an der nötigen Kritik, um einzusehen, dass möglicherweise sein persönliches Verdienst gar nicht so enorm ist, — dass der Erfolg schliesslich zur Hauptsache auf eine sehr günstige Veranlagung und auf eine einseitige Pflege derselben zurückzuführen ist. Er hält sich bald selbst für einen Uebermenschen und leitet davon häufig das Recht ab, sich in beruflichen Fragen, oft auch in moralischer Hinsicht eine etwas lockere Lebensweise anzueignen. Er hat ja Millionen von Leuten «bewiesen», dass er mehr kann als sie: Er braucht sich nicht mehr einzufügen in die langweilige Lebensweise der Masse! Er darf sich nach dieser Leistung wohl etwas mehr Freiheiten und Annehmlichkeiten gönnen als der Durchschnitt! Sein höchstes Ziel ist ja erreicht; in seiner Verblendung sieht er kein höheres mehr; er hat gar kein Bedürfnis darnach! *Aber gerade mangels neuer Ziele folgt oft mit erschreckender Geschwindigkeit der Zerfall.* Nur dann wird — ganz allgemein gesprochen — ein Mensch seinen Lebenszweck vollständig erfüllen können, wenn er es versteht, *sich selbst immer wieder neue, erstrebenswerte Ziele zu setzen.*

Ich gebe zu, dass es schwierig ist nach Erreichen eines *körperlichen* Höchstresultates gleich eine neue geeignete Lebensaufgabe zu finden; dies gelingt viel schwerer als nach geistigen Glanzleistungen. Es liegt das in erster Linie daran, dass die körperliche Rekordleistung auf eine relativ kurze Zeitspanne beschränkt ist; mit 30—40 Jahren ist das hiefür günstige Alter bereits überwunden. Die Spannkraft des Körpers erreicht vor diesen Jahren die grösste Höhe; der jugendliche Impuls, die Elastizität und die grösste Leistungsfähig-

keit der Gewebe ist auch bald vorbei. Wenn auch der Sportmann sein Allerbestes hergibt, um hervorragendes zu leisten, so wird ihm doch die *Natur* schon im besten Mannesalter Schluss gebieten. Der viel bewunderte, nur auf äussere Erfolge eingestellte Mensch sieht sich plötzlich in den Hintergrund gestellt. Wehe, wenn es ihm jetzt nicht gelingt, sich für das Leben vollständig umzustellen und einen wirklichen Lebenszweck zu finden. Der Rekordbrecher bricht in sich selbst zusammen; auf der bisherigen Bahn gibt es für ihn keine Erfolge mehr und ohne diese zu leben ist für ihn fast unerträglich; er lässt sich gehen und bald bietet sich uns das traurige Bild des ausrangierten Sportmanns!

Ganz anders verhält es sich bei *geistigen* Hochleistungen, selbst dort, wo diese sehr einseitig waren. Für den geistigen Arbeiter ist es an und für sich schon viel leichter, die nötige Selbstkritik wach zu halten; denn sein reger Geist hilft meist mit, ihn vor der täuschenden Selbstüberhebung zu bewahren. Im Gegensatz zum eben beschriebenen Falle, ist die geistige Leistungsfähigkeit nicht auf ein frühes Alter beschränkt, sondern bleibt oft gut erhalten bis an die höchste Altersgrenze. Je reger die geistige Tätigkeit, desto reger wird das Verlangen, in die Tiefen der Weisheit und Wahrheit einzudringen; hier werden neue Ziele nie ausgehen; denn das Gebiet ist unerschöpflich. — Nach diesem kleinen Exkurs, zurück zu unserem Thema.

Zielbewusste, den ganzen Menschen fesselnde Ausübung des Sportes bringt unerhörte Höchstleistungen zutage; aber sie macht oft im gleichen Atemzug den wirklichen Sinn des Sportes hinfällig. Der Sport, der zur harmonischen Ausbildung von Körper und Seele beitragen sollte, hört auf das zu tun, sobald er Selbstzweck wird. — *Richtig verstandener Sport will: Erholung, Vielseitigkeit, Harmonie; falsch verstandener Sport bringt: Ermüdung, Einseitigkeit, Zerfahrenheit!* Weitgehende Einseitigkeit ist ja auf allen Gebieten menschlichen Strebens darum bedenklich, weil sie ausser einer einzigen Anlage, ausser einer einzigen Betätigung, den Menschen als ganzes verkümmern lässt.

Wir haben gesehen, wie die Hauptgefahr des Sportes für den jungen Menschen darin liegt, dass er ihn ganz an sich fesselt und ihn dadurch leicht vergessen lässt, in Beruf und Familie seinen ganzen Mann zu stellen. In dieser Weise ist der Sport *kein* Mittel mehr, um Gesundheit, Willenskraft und Charakter zu fördern, er wird zum falschverstandenen Lebensziel, zu einer Art Beruf. In dieser Form ist er zu verwerfen!

Der Sport darf sowohl bei körperlichen wie auch bei geistigen Berufsarbeiten nur so dosiert sein wie eine Erholung,

wie ein Vergnügen; er darf niemals alle Kraft und alle Gedanken eines Menschen fesseln, sonst ist seine Aufgabe verfehlt. Das schliesst keineswegs aus, dass einer Höchstresultate vollbringt; und solche Leistungen haben viel grösseren Wert, als wenn sie von einem Berufssportler herkommen. In *diesem* Sinne habe ich gegen Rekorde nichts einzuwenden: Wer im Sport *so nebenbei* Grosses zu leisten vermag, der kann meistens auch als Mensch und als Berufsmann vieles erreichen, wenn er dort dieselbe Ausdauer, denselben Siegerwillen einlegt, wie er es in seiner sportlichen Tätigkeit gelernt hat.

Ich lege Wert darauf zu betonen, dass, je grösser die Erfolge eines Menschen sind, je einflussreicher er dadurch nach aussen wird, desto grösser seine moralischen Pflichten werden. Das gilt auch für den Sportler. Oft wird aber da der Satz umgekehrt; und Leute von grösstem sportlichem Ansehen glauben, in ethischer Beziehung sich grössere Freiheiten zumuten zu dürfen als gewöhnliche Sterbliche; das ist bedenklich! Der erfolgreiche Sportsmann ist das *Ideal der Jugend*; er vergesse nicht, dass er die heilige Pflicht hat, ihr auch in moralischer Hinsicht mit leuchtendem Beispiel voranzugehen.

Es ist kein Zweifel, dass eine falsch verstandene Sportbetätigung mehr Schaden stiftet als Nutzen bringt. Es ist die Aufgabe aller Einsichtigen, für die Verbreitung einer richtigen Sportauffassung einzustehen. Besonders aber ist es Pflicht der grossen Sportverbände, für die nötige Aufklärung zu sorgen und vor allem der Jugend einen gesunden Sportbegriff beizubringen. Ich weise hier kurz auf drei Punkte hin, die mir vor allem wichtig zu sein scheinen:

1. Es muss alles daran gesetzt werden, um im Sport den Professionismus sowohl in seiner offenen wie auch in seiner verkappten Form zu bekämpfen.

2. Die offiziellen Sportorganisationen sollen vermitteltst ihrer Rennen und Prüfungen *nur solche* Sportarten propagieren, auf die man sich trainieren kann, ohne Beruf, Moral und Gesundheit in Frage zu stellen.

3. Publikum und Presse sind anzuhalten, die Sportleistungen so zu bewerten, dass sie dabei nicht durch masslose Vergötterung und Ueberschätzung die an und für sich schon selbstzufriedenen jungen Sportsleute noch kritikloser macht. Hierin wird heute ganz gewaltig gesündigt. —

Nur derjenige ist ein rechter Sportsmann, der auch im Leben restlos seine Pflichten erfüllt. —